

S O N E T T E

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel

1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
Das schlimmste Gift: an eigener Kraft verzagen,
Das wollt mir fast des Lebens Mark zernagen;
Ich war ein Reiß, dem seine Stützen sanken.

Da mochtest du das arme Reiß beklagen,
An deinem gütgen Wort läßt du es ranken,
Und dir, mein hoher Meister, soll ich danken,
Wird einst das schwache Reißlein Blüten tragen.

O mögst du ferner noch so sorgsam warten,
Daß es als Baum einst zieren kann den Garten
Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

Von jenem Garten meine Amm erzählte:
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

S O N E T T E

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuh, mit Stickerein behangen,
Mit Turmfrisur, und wespengleich geschnüret:

So war die Atermuse ausgestaffieret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfassen.
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunklem Trieb geföhret.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis,
Und drinnen lag, wie 'n holdes Marmorbildnis,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wich der Zauber bald bei deinem Gruße,
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

S O N E T T E

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,
Sollt noch des Rheines Niblungshort dich laben,
Nahmst du vom Themsestrand die Wundergaben,
Und pflücktest kühn des Tajo-Ufers Blume.

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben,
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —
Du drangest gar zu Brahmas Heiligtume,
Und wolltst auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geizger Mann, ich rat dir, sei zufrieden
Mit dem, was selten Menschen ward beschieden,
Denk ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben.

Und mit den Schätzen, die du ohn Ermüden
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den lustgen Erben.

S O N E T T E

An den Hofrat Georg S(artorius) in Göttingen

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,
Doch Sanftmut sieht man um die Lippen schweben,
Das Auge blitzt, und alle Muskeln beben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben
Der Kabinette, und vom Völkerleben,
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis leucht mir nie dein Bild!
In unserer Zeit der Selbstsucht und der Roheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, traurer Stunde,
Das trag ich treu im tiefen Herzensgrunde.

S O N E T T E

An J. B. R(oussEAU)

Dein Freundesgruß konnt mir die Brust erschließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh ich wieder fließen,
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,
Goldtrauben winken von den Rebhügeln,
Die Winzer klettern und die Blumen sprießen.

O, könnt ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt
Der grüne Efeu um ein morsch Gemäuer.

O, könnt ich hin zu dir, und leise lauschen
Bei deinem Lied, derweil Kotkehlehen singt
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

S O N E T T E

An J. B. Rousseau

(Ins Stammbuch)

Bang hat der Pfaff sich in der Kirch verkrochen,
Der Herrschling zittert auf dem morschen Thronlein,
Auf seinem Kopfe wackelt schon sein Krönlein –
Denn Rousseaus Namen hab ich ausgesprochen.

Doch wähne nicht das Püpplein, womit pochen
Die Mystiker, sei Rousseaus Glaubensfähnlein,
Auch halte nicht für Rousseaus Freiheit, Söhnlein,
Das Süpplein, das die Demagogen kochen.

Sei deines Namens wert, für wahre Freiheit
Und freie Wahrheit kämpf mit deutschem Sinne.
Schlag drein mit Wort und Schwert, sei treu und bieder.

Glaube, Freiheit, Minne sei deine Dreiheit,
Und fehlt dir auch das Myrtenreis der Minne,
So hast du doch den Lorbeerkranz der Lieder.

S O N E T T E

An Franz von Z.

Es zieht mich nach Nordland ein goldener Stern;
Ade, mein Bruder! denk mein in der Fern!
Bleib treu, bleib treu der Poesie,
Verlaß das süße Bräutchen nie!
Bewahr in der Brust, wie einen Hort,
Das liebe, schöne deutsche Wort! –

Und kommst du mal nach dem Norderland,
So lausche nur am Norderstrand,
Und lausche bis fern sich ein Klingen erhebt,
Und über die feiernden Fluten schwebt.
Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht
Des wohlbekannten Sängers Lied.

Dann greif auch du in dein Saitenspiel
Und gib mir süße Kunden viel:
Wies dir, mein trauter Sänger, ergeht,
Und wies meinen Lieben allen ergeht,
Und wies ergeht der schönen Maid,
Die so manches Jünglings Herz erfreut,
Und in manches gesendet viel Blut hinein,
Die blühende Rose am blühenden Rhein!

Und auch vom Vaterland Kunde gib:
Ob's noch das Land der treuen Lieb,

S O N E T T E

Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,
Und niemand mehr dem Bösen front,
Und wie dein süßes Lied erklingt
Und heitere Märchen hinüber bringt,
Weht über die Wogen zum fernen Strand,
So freut sich der Sänger im Norderland.

S O N E T T E

An meine Mutter B. Heine,
geborne von Geldern

1.

Ich bins gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen,

Doch, liebe Mutter, offen will ichs sagen.
Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet,
Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche Tat, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

S O N E T T E

2.

Im tollen Wahn hatt ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Türe streckt ich aus die Hände,
Und bettelte um g'ringe Liebespende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

S O N E T T E

An H. Str.

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßen mir entgegen viel Vertraute,
Viel goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.

Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingts wie süße Liebesklagen.

Wohl seh ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrechen,
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.

Doch mag man immerhin die Eich entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben –
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

S O N E T T E

Das projektierte Denkmal Goethes
zu Frankfurt am Main

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
Und sammelt Subskribenten unverdrossen!
Frankfurts Bewohner haben jetzt beschlossen,
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen,“ –
So denken sie, – „daß wir des Manns Genossen,
Daß unserm Boden solche Blum entsprossen,
Und blindlings wird man uns im Handel trauen.“

O, laßt dem Dichter seine Lorbeerreiser,
Ihr Handelsherren! Behaltet euer Geld.
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah; doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüslein trennt vom Sachsenhäuser.

S O N E T T E

B a m b e r g u n d W ü r z b u r g

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.

Er spricht: „Steht auf und geht!“ Und flink und schnelle
Sieht man die Lahmen selbst von hinnen gehen.
Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ Und es sehen
Sogar die Blindgeborenen klar und helle.

Ein Jüngling naht, von Wassersucht getrieben,
Und fleht: „Hilf, Wundertäter, meinem Leibe!“
Und segnend spricht der Fürst: „Geh hin und schreibe!“

In Bamberg und in Würzburg machts Spektakel,
Die Handlung Gebhards rufet laut: „Mirakel!“ –
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

S O N E T T E

„Das Bild“

Trauerspiel von Freiherrn E. von Houwald

„Lessing=Da Vincis Nathan und Galotti,
Schiller=Raffael Wallenstein und Posa,
Egmont und Faust von Goethe=Buonarotti,
Die nimm zum Muster, Houwald=Spinarosa!“

S O N E T T E

„Aucassin und Nicolette“

oder

„Die Liebe aus der guten alten Zeit“

An J. S. Koreff

Hast einen bunten Teppich ausgebreitet,
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.

Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;
Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;
Schalmeien klingen auf Provencer Fluren;
Auf dem Basar Karthagos Sultan schreitet.

Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
Bis Lieb und Licht besiegen Haß und Nacht.

Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,
Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

S O N E T T E

Die Nacht auf dem Drachensfels

An Fritz von B.

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,
Und wie die Burschen lustig niederkauern,
Erscholl das Lied von Deutschlands heiligen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,
Wir sahn den Burggeist auf dem Turme lauern,
Viel dunkle Ritterschatten uns umschauern,
Viel Nebelfraun bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Türmen steigt ein tiefes Achzen,
Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
Dazwischen heult des Nordsturms Wutgebrause. —

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht ich
Auf hohem Drachensfels, doch leider bracht ich
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

S O N E T T E

An Fritz St(einmann)

Ins Stammbuch

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,
Statt stiller Glut lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirst du den Parnasß beackern,
Und Bild auf Bild und Blum auf Blume stapeln,
Vergebens wirst du dich zu Tode zappeln,
Verstehest dus nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,
Und Schutz- und Trutzkritiken schreiben lernen,
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

S O N E T T E

Fresko-Sonette an Christian S(ethe)

1.

Ich tanz nicht mit, ich räuchre nicht den Klößen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag nicht ein, reicht mir ein Bub die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zerfetzen.

Ich beug mich nicht vor jenen hübschen Mezen,
Die schamlos prunken mit der eignen Schand;
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor Siegeswagen seiner eiteln Götzen.

Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringts wohl am End solch Rohr?
Welch Glück! als Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelputzer.

S O N E T T E

2.

Gib her die Larv, ich will mich jetzt maskieren,
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wäñnen, ich sei einer von den Ihren.

Gib her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verleugne all die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.

So tanz ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen.
Von Harlekin begrüßt, erkannt von wen'gen.

Mit ihrem Holzsäwert prügeln sie mich alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt ich mich entmummen,
So müßte all das Galgenpaß verstummen.

3.

Ich lache, ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anglozen mit den Bocksgesichtern,
Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die sich aufblähn zu stolzen Geistesrichtern;
Ich lache ob den feigen Bösewichtern,
Die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche Siebensachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstochn, —
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

S O N E T T E

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liede lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüt
Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hörst du, wie mir im Kopf das Mägdelein klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
Und ach! da wärs doch gar entsetzlich traurig,
Käm der Verstand mir aus dem alten Gleise.

5.

In stiller, wehmutweicher Abendstunde
Umklingen mich die längst verschollnen Lieder,
Und Tränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh ich das Bildnis meiner Liebsten wieder,
Sie sitzt am Arbeitstisch im roten Mieder,
Und Stille herrscht in ihrer selgen Kunde.

Da plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und gibt sie mir – vor Freud bin ich erschrocken.

Mephisto hat die Freude mir verleidet,
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

S O N E T T E

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund.“
So sprach ich, und der Liebsten roter Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stand:
„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,
Und stell ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —

Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf.
Sie selbst hab ich seit Jahren nicht gesehn,
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf.

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelskräzen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelskrätzchen.
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt ich scharfe Tazen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Katzen,
Doch schlimmer sind die weißen jungen Käzchen;
Ein solches macht ich einst zu meinem Schätzchen,
Doch tät mein Schätzchen mir das Herz zerkrätzen.

O süßes Frätzchen, wunderfüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Auglein täuschen?
Wie konnt dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?

O meines Käzchens wunderzartes Pfötchen!
Könnt ich dich an die glühnden Lippen pressen,
Und könnt mein Herz verbluten unterdessen!

S O N E T T E

8.

Wie nähm die Armut bald bei mir ein Ende,
Wüßt ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüßt ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musizieren,
Daß Herrn und Damen klatschen in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn andere sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
Dann muß ich dürsten, oder ich muß – pumpen.

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen
Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen
Und eingeklemmt in enger Eisenklammer.

Wild schrie ich auf vor namenlosem Jammer,
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —
Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.

Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe
Die Zung aus blutigem Munde hängt und lechzet.

Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,
Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Pedanten hudeln,
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
Wie giftige Schlangen um mein Herz sich ringeln,
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest fest gleich einem Turme;
Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff erringen dort die Landung.
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

S O N E T T E

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht mich rüstig in die Höhe heben,
Doch kann ichs nicht, am Boden muß ich kleben,
Umfrächzt, umzischt von eklem Wurmgezücht.

Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
In ihrem selig süßen Hauche leben, —
Doch kann ichs nicht, mein krankes Herze bricht.

Aus dem gebrochenen Herzen fühl ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wirds mir trüb und trüber

Und heimlich schauernd sehn ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

S O N E T T E

An Sie

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
Die einst geblüht aus blutgen Herzenswunden,
Die hab ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
Ohn rückzulassen dir ein Liebeszeichen –
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswert war selbst mein Schmerzensleben –
Denn liebend durft ich dich im Herzen tragen.

Und größres Heil noch soll mir bald geschehen:
Mit Geisterschutz darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.